Die Veranlassung zur Weihe der Menschheit an's heiligste Herz Jesu.

(Aus dem „Sendbote des göttlichen Herzens Jesu".)

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

blieb mehrere Wochen am Rande des Grabes. Der Beichtvater gab jetzt nach und diente ihr sogar selbst als Sekretär, da die Kranke unfähig war, die Feder zu führen.

In dem Briefe bat die würdige Mutter den Hl. Vater um Verzeihung wegen ihrer Anmaßung und entschuldigte sich, daß sie, durch Krankheit gehindert, sich einer fremden Hand bedient habe. Darauf enthüllte sie den vom Heiland ergangenen Befehl, an ihn zu schreiben, er sein Stellvertreter, solle die ganze Welt seinem göttlichen Herzen weihen. Endlich legte sie die Gnaden dar, welche der Heiland im Anschluß an die Weihe gewähren wolle, und die Art und Weise, wie die Weihe vollzogen werden solle.

Das Schreiben machte auf Leo den Dreizehnten einen tiefen Eindruck. Trotzdem ging aus diesem oder jenem Grunde das Jahr zu Ende, ohne daß in der Angelegenheit etwas geschehen wäre.

Am 7. Dezember 1898 kam der Heiland wieder und zwar mit großem Nachdrucke auf die Weihe zu sprechen und am folgenden Tage, am Feste der Unbefleckten Empfängniß, ertheilte er ihr seine letzten Weisungen. „Der Heiland", so berichtet das erwähnte Tagebuch, „trug mir nach der hl. Communion auf, noch heute mit dem Briefe nach Rom zu beginnen und ihn nachher der Entscheidung meines geistlichen Vaters zu unterwerfen. Ich legte dem Heilande meine Schwierigkeit, zu schreiben und Alles auseinanderzusetzen, dar. Er sagte mir, ich habe nichts zu befürchten, denn er sei es, der schreibe, viel mehr als ich. Ich habe nur niederzulegen, was er mir diktiere; ich würde seine Hilfe verspüren. Und so war es. Ich schrieb mit größter Leichtigkeit, fast ohne zu überlegen."

Der Beichtvater ermächtigte sie zur Absendung des Briefes nach Rom, nur war er der Meinung, damit bis zum Feste der Erscheinung des Herrn zu warten. Es schien ihm, „die Bitte um eine Weihe der ganzen Welt an das göttliche Herz des Welterlösers müsse an dem Jahrestage der ersten Offenbarung Jesu Christi an die Heiden gestellt werden, da die Heiden zum ersten Male den Retter der Menschheit angebetet hätten". Im Nachstehenden geben wir den wesentlichen Inhalt dieses Schriftstückes, das in der Geschichte der Herz-Jesu-Andacht hinfür einen hervorragenden Platz einnehmen wird:

„Heiligster Vater!

„. . . . . Auf ausdrücklichen Befehl unseres Herrn und mit Zustimmung meines Beichtvaters komme ich in tiefster Ehrfurcht und vollkommenster Unterwerfung, Ew. Heiligkeit einige neuerliche Mittheilungen zu machen, welche der Heiland sich würdigte, an mich über denselben Gegenstand ergehen zu lassen, den mein erster Brief behandelte.

„Als Ew. Heiligkeit im letzten Sommer von einem Unwohlsein befallen wurden, welches angesichts Ihres hohen Alters die Herzen Ihrer Kinder mit Sorge erfüllte, gab mir der Heiland den süßen Trost, daß er die Tage Ew. Heiligkeit zur Bewerkstelligung der Weihe der ganzen Welt an sein göttliches Herz verlängern werde. Später, am ersten Freitag im Dezember, sagte er mir, er habe die Tage Ew. Heiligkeit gefristet, um Ihnen noch diese Gnade (die Vornahme der Weihe) zu gewähren, und wenn Sie diesen Wunsch seines Herzens erfüllt hätten, so müßten sich Ew. Heiligkeit bereit halten . . . und er fuhr fort: „In meinem Herzen . . . Trost . . . eine sichere Zuflucht im Tode und im Gerichte." Er hinterließ mir den Eindruck, daß Ew. Heiligkeit nach Vornahme der Weihe bald Ihre Pilgerschaft hienieden vollenden würden.

„An der Vigil des Festes der Unbefleckten Empfängniß ließ mich der Heiland erkennen, daß er durch diesen neuen Aufschwung, welchen die Verehrung seines göttlichen Herzens nehmen soll, ein neues Licht über die ganze Welt will leuchten lassen, und die Worte der dritten Weihnachtsmesse: „Quia hodie descendi lux magna super terram", („Ein großes Licht ist heute auf die Erde herabgestiegen") drangen mir in's Herz. Ich glaubte, dieses Licht zu schauen (innerlich), das Herz Jesu, diese anbetungswürdige Sonne, welche ihre Strahlen auf die Erde herabsandte, zuerst auf einen engeren Kreis, dann sie ausbreitend und endlich die ganze Welt erleuchtend. Und er sagte: „Vom Glanze dieses Lichtes werden die Völker und Nationen erleuchtet und von seiner Gluth wieder erwärmt werden." Ich erkannte das sehnlichste Verlangen, das er hat, sein anbetungswürdiges Herz mehr und mehr verherrlicht und erkannt zu sehen und seine Gaben und Segnungen über die ganze Welt auszugießen . . .

„Es könnte befremden, daß der Heiland diese Weihe der ganzen Welt verlangt und sich nicht an der Weihe der katholischen Kirche genügen läßt. Aber so glühend ist sein Wunsch, zu herrschen, geliebt und verherrlicht zu werden und alle Herzen mit seiner Liebe und Barmherzigkeit zu entzünden, daß er will, Ew. Heiligkeit möchten ihm die Herzen aller jener darbringen, welche ihm durch die heilige Taufe gehören, um ihnen die Rückkehr zur wahren Kirche zu erleichtern; ingleichen die Herzen aller Jener, welche das geistige Leben noch nicht durch die Taufe empfangen haben, für die er aber auch sein Leben und Blut dahingegeben, die ebenso berufen sind, eines Tages Kinder der heiligen Kirche zu werden, um durch dieses Mittel ihre geistige Geburt zu beschleunigen.

„Nachdem ich nun in aller Offenheit und Einfalt Ew. Heiligkeit berichtet habe, erübrigt mir nur noch, Sie, Heiligster Vater, in tiefster Demuth wegen meiner Kühnheit um Verzeihung anzuflehen und zu bitten. Sie wollen geruhen, die Huldigung meiner kindlichsten Ergebenheit gegen die heilige Kirche und die erhabene Person Ew. Heiligkeit entgegenzunehmen, der ich mich im vollkommensten Gehorsame unterwerfe.

„Geruhen Sie, Heiligster Vater, mit unsern Schwestern und Schützlingen diejenige zu segnen, welche ehrfurchtsvoll den Fuß Ew. Heiligkeit küßt und die Ehre hat, sich zu nennen

Ew. Heiligkeit

demüthigste und gehorsamste Tochter Schwester Maria vom göttlichen Herzen, Droste zu Vischering,
Oberin des Klosters vom Guten Hirten zu Porto.

Porto (Portugal), 6. Jan. 1899."

* * * *

Noch bevor dieser Brief die Reise nach dem Vatikan antreten konnte, hatte Schwester Maria vom göttlichen Herzen, inmitten der Leiden ihrer Krankheit, den 1. Jänner 1899 in einem Schreiben an ihren Seelenführer mit Freuden begrüßt; „Das Jahr der Erbarmungen des göttlichen Herzens Jesu hat begonnen. Ich kann die Gefühle nicht wiedergeben, die mich bewegen beim Gedanken, daß dieses Jahr vom Herrn zur Erfüllung seiner Wünsche auserwählt wurde." Bald darauf, im Februar, kam ihr die glückliche Nachricht zu, daß der Hl. Vater für die Congregation vom Guten Hirten wie für den Orden der Heimsuchung Mariä den öffentlichen Gebrauch der Herz Jesu-Litanei gestattet habe. Sofort beschloß sie, am ersten Freitag des März in feierlichster Weise von dieser Vergünstigung zum ersten Mal Gebrauch zu machen. Sie übte die Litanei selbst mit ihren Schwestern ein und ließ sich an dem bestimmten Tage vor dem Beginn der Feier auf ihrem Tragbrett in die Kapelle bringen, wo sie die Anrufungen jubelnden Herzens mitsang.

Noch größere Tröstungen waren der Dienerin Gottes vorbehalten. Ihr Brief langte am 15. Jänner in Rom ein und bewegte Leo den Dreizehnten auf's Tiefste. Ohne Säumen beauftragte er Cardinal Jacobini, ehemaligen Nuntius in Lissabon, sich nach der Klosterfrau, die denselben verfaßt hatte, zu erkundigen. Durch eine Fügung der göttlichen Vorsehung wurde die Anfrage an eben den Beichtvater der Schwester Maria vom göttlichen Herzen gerichtet. Dieser erklärte, die Oberin des Klosters vom Guten Hirten als geistreiche und heiligmäßige Ordensfrau zu schätzen, die aller Welt durch Wort und Beispiel, besonders aber durch ihre freudige Ergebung im Leiden, zur Auferbauung gereiche. Was den übernatürlichen Charakter ihres Verkehres mit Gott betreffe, so wage er natürlich nicht, eine Entscheidung in einem so schwerwiegenden Punkte zu fällen, erblicke aber, außer in der Lebensführung der Schwester, im Kreuz einer langen, schmerzlichen Krankheit sowie in zahlreichen geistigen Gnaden, die ihr zutheil geworden, günstige Anzeichen und er werde durch ihren großen Widerwillen, alles dem Seelenführer mitzutheilen, und ihre Bereitwilligkeit, dennoch zu gehorchen, in seinem günstigen Urtheile bestärkt.

Leo der Dreizehnte war persönlich geneigt, die von der Dienerin Gottes geforderte That auszuführen; doch war sein erster Gedanke gewesen, die Weihe auf 1900 zu verschieben, um mit ihr die Jubiläumsfestlichkeiten des hl. Jahres zu eröffnen. Am 12. Februar 1899 äußerte er Msgr. Isoard, Bischof von Annecy, gegenüber, daß „er beabsichtige, im Jahre 1900 alle Diözesen der Gesammtkirche, ja die ganze Menschheit dem göttlichen Herzen Jesu zu weihen."

Doch bald darauf, am 1. März, dem Vorabende seines 90. Geburtstages, mußte sich der Papst einer sehr schweren Operation unterziehen, die besonders angesichts seines hohen Alters eine ernste Lebensgefahr bedeutete. Die gefürchteten schlimmen Verwicklungen blieben aus und so beschloß Leo der Dreizehnte, aus Dankbarkeit gegen das göttliche Herz, das so unverkennbar über sein Leben gewacht, die geplante Weihe schon Laufe dieses Jahres (1899) vorzunehmen.

Die Weltweihe an das göttliche Herz Jesu sollte indes keineswegs als Ausfluß einer Privatoffenbarung dargestellt werden, sondern als praktische, auf der kirchlichen Ueberlieferung beruhende Durchführung theologischer Grundsätze erscheinen. Cardinal Mazzella, Präfekt der hl. Ritencongregation, erhielt den Auftrag, die Frage einzig vom Standpunkt der Erblehre, ohne jegliche Berücksichtigung der persönlichen Erleuchtungen, die auf den Hl. Vater gewirkt hatten, zu untersuchen. Aus der Feder dieses Gelehrten erschien eine Abhandlung, worin Beweisstellen aus dem Alten und Neuen Testament zu Gunsten des frommen Vorhabens erbracht und auch auf eine Stelle des hl. Thomas von Aquin in seiner Abhandlung von der Herrschaft Christi (P. III. q. 59. c. 4.) hingewiesen wurde. Der englische Lehrer spricht daselbst von solchen Unterthanen des Herrn, welche ihn zwar nicht erkennen und sich außerhalb seines Schaffstalles befinden, aber dennoch seiner Herrschaft unterstehen und sich der strengen Pflicht, zu ihm zu kommen, nicht entziehen können.

Es folgte darauf, am Sonntag, den 2. April, ein Dekret mit der Erlaubniß zum öffentlichen Gebrauch der Herz Jesu-Litanei für den ganzen Erdkreis, worin auch die Weltweihe an das göttliche Herz als nahe bevorstehend angekündigt wurde. „Von glühender Andacht zum lieberfüllten Herzen Jesu gedrängt und vom Wunsche erfüllt, den täglich wachsenden Uebeln unserer Zeit ein Heilmittel zu bieten, hat seine Heiligkeit vor — so heißt es daselbst — die ganze Welt dem göttlichen Herzen zu weihen. Um aber dieser Weihe höhere Feierlichkeit zu verleihen, ist seine Heiligkeit entschlossen, demnächst eine dreitägige Andacht anzuordnen, während welcher diese Litanei gesungen werden soll."

In zarter Aufmerksamkeit ließ der Hl. Vater selbst ein Exemplar dieses Sendschreibens der Oberin vom guten Hirten in Porto zukommen, die mit schwer zu beschreibender Rührung dieses Zeichen väterlicher Huld und Güte entgegennahm.

Am 18. Mai 1899, drei Wochen vor dem Tode Marias vom göttlichen Herzen, wurden ihre Eltern von Leo den Dreizehnten in Audienz empfangen. Der Hl. Vater beglückwünschte sie warm, eine solche Tochter, „eine auserwählte Seele, die übernatürliche Erleuchtungen erhält", zu besitzen, und erkundigte sich nach der Kindheit und Jugend Marias, ihrem Ordensberuf, dem Aufenthalt in Portugal, ihrer Krankheit etc. Dann erzählte er den Eltern, aber ohne auf den Inhalt näher einzugehen, daß er mehrere Briefe von ihr erhalten und sich durch den Cardinal von Porto nach ihr habe erkundigen lassen. Nach einem Augenblicke des Stillschweigens setzte der Hl. Vater hinzu, daß demnächst eine Encyclika erscheinen werde, worin die Weihe der ganzen Welt an das göttliche Herz Jesu angeordnet würde. Dann wandte er sich an Gräfin Droste und sprach nachdrücklich: „Ich beauftrage Sie, Ihrer Tochter heute oder morgen zu schreiben, daß die Tage des 9., 10. und 11. Juni in der ganzen Welt feierlich begangen werden sollen und die Weihe an das göttliche Herz Jesu in allen Kathedralen und Kirchen des Erdkreises erfolgen wird. Man wird die Herz-Jesu-Litanei singen, die ich für den öffentlichen Gebrauch gutgeheißen habe. Ich selbst werde an diesen drei Tagen die hl. Messe nicht in meiner Privatkapelle, sondern in der Paulinischen Kapelle lesen. Schreiben Sie ihr all' das, so wie ich es Ihnen gesagt, auch daß dies alles infolge ihrer Mittheilungen geschieht. Ich erwarte davon die größten Gnaden für die ganze Welt; wir wollen sehen, ob der Himmel ihre Worte bekräftigt. Ich sende ihr meinen besonderen Segen und sehe sie hier zu meinen Füßen, an Ihrer Seite." — —

Schwester Maria vom göttlichen Herzen fühlte nach langer Krankheit ihr Ende herannahen, trotzdem hoffte sie zuversichtlich, daß ihr noch der Trost zutheil würde, am Herz-Jesu-Feste die Weiheformel in der Kapelle mit der Klostergemeinde zu beten. Der Beichtvater verschwieg ihr indes nicht, daß dieser Wunsch sich wohl schwerlich erfüllen werde. So war es auch. Am Vorabende des großen Tages brachte man ihr noch die aus Rom eingelangte Encyclika, die sie mit frommer Dankbarkeit empfing, und gegen Abend verschied sie sanft, als eben die erste Vesper des Herz-Jesu-Festes erklang. Der Heiland hatte sie zu sich gerufen, am letzten Tag der Fronleichnamsoktav, beim kirchlichen Anbruch des Herz-Jesu-Festes, gleichsam mit Rücksicht auf eine Lieblings-Idee seiner Dienerin, welche stets den engsten Zusammenhang zwischen der Andacht zum allerheiligsten Sakramente und der zum göttlichen Herzen erblickte.

Karl May's Rehabilitirung.

Die zahlreichen Leser (in Europa, wie auch hier in den Vereinigten Staaten) des allbekannten Romanschriftstellers Karl May wird die Nachricht interessiren, daß er seinen literarischen Prozeß gewonnen hat und **daß alle ehrlichen Blätter sich bestreben, das ihm angethane Unrecht nach Möglichkeit wieder gut zu machen.** Da der gedachte Prozeß sich mehrere Jahre lang hingezogen hat, erscheint es angebracht, die Thatsachen wieder in Erinnerung zu bringen. Ein deutsches Blatt schreibt darüber:

Seit Jahren wird das deutsche Lesepublikum von der „Karl May-Frage" bewegt. Den ersten Erfolgen des beliebten Reise-Romanciers, der ein ganz neues Genre pflegte, war mit der Buchausgabe der Romane bei Fehsenfeld (Freiburg) ein noch viel größerer nachgefolgt. Nach zuverlässigen statistischen Berechnungen sind über anderthalb Millionen Bände Karl May über Deutschland verbreitet. Das geht noch über „Jörn Uhl" und „Hilligenlei"; selbst die „Berliner Range" hat es nicht entfernt so weit gebracht. Dabei sind dies Modebücher, die nach der ersten Sensation ihres Erscheinens trotz der geschickten Reklame in den Leihbibliotheken von Jahr zu Jahr weniger verlangt werden, während Karl May's Popularität zunächst noch keine Einbuße erlitten zu haben scheint. Leute, die sonst keine Romane lesen, kennen Winnetou, Old Shatterhand, Kara ben Nemsi und Hadschi Halef Omar, sowie die lange Gallerie ernster und komischer Charakterköpfe, die sich allmählich in über dreißig Bänden angesammelt hat.

Diese Erscheinung ist im deutschen Buchhandel so selten, daß sie die öffentliche Beachtung der ernsten Kritik dauernd in Anspruch nehmen mußte. Dazu kam noch ein anderes, schwerwiegendes Moment: Karl May's Romane wurden von zahlreichen katholischen Würdenträgern warm empfohlen, da sie völlig frei von erotischen Problemen sind und nach dieser Hinsicht wenigstens pädagogisch einwandfrei waren.

Andererseits machte sich bei der Kritik — auch auf katholischer Seite — eine starke Reaktion geltend, die vor der Ueberschätzung des Vielschreibers unabläßig warnte und die May'schen Romane für literarisch minderwerthig, pädagogisch bedenklich erklärte. Sie erhitzen angeblich die ohnehin leicht erregbare Phantasie der Jugend und sollen verschiedene unreife Naturen zum Ausreißen veranlaßt haben. Die Gegnerschaft gegen Karl May gewann Oberwasser, als eine Reihe ungünstiger Gerüchte über ihn auftauchten, geeignet, ihm nicht nur literarisch, sondern auch persönlich den Garaus zu machen. Zunächst wurde in dunklen Andeutungen behauptet, Karl May habe eine ehrenrührige Freiheitsstrafe erlitten. Davon war bald nicht mehr die Rede. Dann wurde der schlimmste Vorwurf erhoben, der gegen einen Schriftsteller erhoben werden kann: der, daß er eine Moral mit doppeltem Boden besitze. Die Reise-Romane sind, daraufhin geprüft, harmlos; sie enthalten sogar einen s oausgeprägt religiösen Zug, daß viele Leute Karl May für katholisch hielten, eine Annahme, zu welcher der Umstand nicht wenig beigetragen haben mag, daß im „Deutschen Hausschatz" Karl May zunächst ein ausgesprochen katholisches Lesepublikum befaß. Aber der Nachweis, daß Karl May den Katholizismus propagiere, dürfte aus seinen Werken schwer zu führen sein. Gewiß ist an vielen Stellen von Christus und Maria oder Mirjam die Rede, aber nie in einer Weise, welche die Unterschiede zwischen katholischer und protestantischer Auffassung hervortreten ließe. Daß protestantische Dichter Marienlieder dichten, wie das, welches sich der sterbende Winnetou vorsingen läßt, ist nichts Neues; auch hieraus läßt sich nicht eine katholische Tendenz Karl May's erweisen. Aber die Umstände wirkten nun einmal zusammen, Karl May in den Ruf eines confessionellen Schriftstellers zu bringen.

Da mußte natürlich eine Enthüllung, die Karl May als einen marktschreierischen Charlatan und direkten Betrüger hinstellte, vernichtend wirken. Der Vorwurf besagte nicht mehr und nicht weniger als dies: der Mann, der für Kinder und unreife Menschen Frömmigkeit heuchelt, hat bei Münchmeyer den traurigsten, sittenlosesten Kolportageschund erscheinen lassen. Es ist nicht gerade ein Ruhmesblatt für die deutsche Kritik, daß sie diesen schweren Vorwurf alsbald für baare Münze nahm; es sieht so aus, als ob man von Animosität gegen den Verfasser nicht frei gewesen sei. Als Entschuldigung mag gelten, daß die Vertheidigung Karl May's vor der Oeffentlichkeit — sei es durch seine oder seiner „Freunde" Schuld — mit einem bedauernswerthen Ungeschick geführt wurde. So etwas ist man in Deutschland nicht gewöhnt. Die Vertheidiger arbeiten mit Schlägen auf die Reklametrommel; ein Nimbus von Humbug bildete sich um die Karl May-Frage. Er selbst hat freilich vom ersten Augenblick an erklärt, daß er an der Herausgabe des Kolportageschundes völlig unschuldig sei. Er habe einwandfreie Manuskripte geliefert, die von den Verlegern gegen seinen Willen und ohne sein Wissen durch fremde Beihilfe um den inkriminierten sittlichen Schmutz vermehrt worden seien. Mit Recht hielt man so etwas für unerhört und schwer glaublich. **Aber die Gerichtsverhandlungen haben Karl May schließlich doch Recht gegeben. Es ist nicht nur Pflicht und Schuldigkeit, sondern Ehrensache, nun auch öffentlich festzustellen, daß der Nachweis von der Unschuld Karl May's in dieser schwer belastenden Sache als gelungen zu betrachten ist. Was im Laufe dieses sechs Jahre währenden Prozesses an's Licht gefördert worden ist, das muß zum Theil als haarsträubend bezeichnet werden. Wie wir dem „Baierischen Kurier" entnehmen, hat Herr Adalbert Fischer, der Nachfolger Münchmeyer's, vor dem Königlichen Oberlandesgericht erklärt, daß er auf die Unsittlichkeit nicht verzichten könne, sonst mache er keine Geschäfte! Es hat sich außerdem herausgestellt, daß Karl May vergeblich die Herausgabe seiner Original-Manuskripte verlangte, um so den unwiderleglichen Nachweis zu erbringen, daß seine Arbeiten in der von ihm behaupteten Art geändert worden sind. Dieser Nachweis mußte durch ein langwieriges Beweisverfahren geliefert werden, welches eine sehr unsaubere Coalition aufdeckte, geschlossen, um Karl May zu ruiniren. Zehn Millionen Mark soll Herr Fischer mit diesem literarischen Schmutz, nach seinen eigenen Reklame-Angaben, umgesetzt haben; beiläufig ein schreiender Beitrag zum Kampf gegen den Schmutz.**

Karl May spricht den Wunsch aus, in dieser Affaire persönlich für rehabilitiert erklärt zu werden. Soweit wir Einblick in die Verhandlung nehmen konnten, muß diesem Wunsch entsprochen werden; und wir thun es gern.

Schulregeln.

(Wie sie in einer alten Schule in Rahmen gefaßt, die Wände schmücken.)

Das Erste was Du thust, wenn Du erwachest früh,
Sei ein Gebet zu Gott; Kind! das versäume nie.
Nun stehe schleunig auf und biete guten Morgen
Den Eltern, die für Dich mit treuer Liebe sorgen.
Dann wasch und rein'ge Dich, zieh, ordentlich Dich an.
Unreinlich darfst Du nie Dich Deinem Lehrer nah'n.
Du mußt zur rechten Zeit stets in die Schule geh'n,
Sonst trifft die Strafe Dich, vorn an der Thür zu steh'n.
Muthwillig darfst Du auch niemals zu Hause bleiben,
Soll Dich der Lehrer nicht in's Buch der Faulen schreiben.
Wenn Du zur Schule kommst, so lauf nicht hin und wieder,
Nein, ruhig setze Dich auf Deinem Platze nieder.
Tritt nun der Lehrer ein, steh' auf und grüße ihn.
Die schuld'ge Hochachtung darfst Du ihm nicht entzieh'n.
Wenn das Gebet beginnt, so falte Deine Hände
Andächtig sei dabei von Anfang bis zu Ende.
Aufmerksam mußt Du stets auf Deinen Lehrer hören,
Bei seinem Unterricht darfst plaudern nicht und stören.
Wenn Dich der Lehrer fragt, so überleg' es still
Und dann antworte laut, weil's er so haben will.
Den Andern sag' nicht vor, hör' ihnen fleißig zu,
Sie wissen's oft recht gut, selbst besser noch als Du.
Was Dir der Lehrer sagt, das thue stets mit Freuden,
Wer ungehorsam ist, muß seine Strafe leiden.
Mit Andern zanke nicht, verträglich sei vielmehr,
Der Zänker ist verhaßt und schadet sich gar sehr.
Hat man vor Andern Dich zum Obern auserkoren.
Mach Dich der Ehre werth, sonst geht sie Dir verloren.
Wird zum besondern Fleiß Dir etwas zugedacht,
Es werde pünktlich stets und ordentlich gemacht.
Gibt nun der Lehrer auch zum Lernen etwas Dir,
So lern' es bald und gut, sonst heißt es: „Du bleibst hier!"
Was in der Schule ist, das darfst Du nicht verletzen,
Denn wenn Du Schaden machst, so mußt Du ihn ersetzen.
Geh' unterwegs still und schrei und lärme nicht,
Sonst bringst Du Schul' und Ort in übeles Gerücht.
Die Leute grüßte stets recht höflich und bescheiden,
Die Grobheit schändet Dich und Niemand kann sie leiden.
Red't Dich ein Fremder an, so stehe nicht von ferne,
Tritt näher hin zu ihm und hör' und dien' ihm gerne.
Niemanden thue je etwas zu Leid und Schaden,
Auch im Verborg'nen nicht! denn es wird stets verrathen.
Sei schamhaft überall und keusch in Deinem Herzen,
Du bist sonst nah' dem Fall' und schaffst Dir bitt're Schmerzen.
Die Wahrheit rede stets und wag' es nie zu lügen,
Du kannst die Menschen wohl, doch niemals Gott betrügen!

* * * *

Treu bis in den Tod.

Ein Kaufmann unternahm eine Reise zu Pferde und sein treuer Pudel begleitete ihn. Der Zweck dieser Reise war, von einem etwas entfernten Orte eine ansehnliche Summe Geldes abzuholen, die Jemand dem Kaufmann schuldig war. Er empfing das Geld und ritt vergnügt nach Hause. Unterwegs fiel der Mantelsack, worin sich der Geldbeutel befand von dem Pferde herab. Der Kaufmann, der in Gedanken versunken war, merkte nichts davon, wohl aber sein treuer Hund. Er versuchte den Mantelsack mit den Zähnen aufzuheben und seinem Herrn nachzutragen; aber er war ihm zu schwer. Er lief also hin zu seinem Herrn, sprang an dem Pferde hinauf und bellte so laut und unaufhörlich, daß der Kaufmann nicht wußte, was er davon denken sollte. Er gebot ihm zu schweigen, aber umsonst! Er gab ihm einen Schlag mit der Peitsche, aber vergebens! Das treue Thier fuhr fort zu bellen und zu heulen und an dem Pferde aufzuspringen, als wenn es seinen Herrn mit Gewalt herunterziehen wollte, und da ihn dieser durch mehrere Peitschenschläge abwehrte, fiel er das Pferd an, um ihm durch Bellen und Beißen zu verstehen zu geben, daß es umkehren solle. Der Kaufmann erschrak und glaubte, daß er toll geworden sei. Er liebte den Hund, und es schmerzte ihn, sich in die Nothwendigkeit versetzt zu sehen, ihn todtschießen zu müssen. Lange bemühte er sich, ihn durch Zurufen zu besänftigen; aber da Alles nichts helfen wollte, ergriff er endlich die Pistole, zielte und drückte mit weggewandten Augen los. Der gute Pudel stürzte, erholte sich aber wieder und kroch ängstlich winselnd näher zu seinem Herrn. Dieser konnte den Anblick nicht ertragen, gab seinem Pferde die Sporen und jagte davon. Nach einer kleinen Weile konnte er sich gleichwohl nicht enthalten zurückzusehen, ob das arme Thier wohl schon todt sei. Aber indem er sich umdrehte, bemerkte er den Verlust seines Mantelsackes. Wie ein Stein fiel es ihm da plötzlich auf's Herz, daß das wohl die Ursache sein möchte, warum der Hund gebellt habe.

„Ich Grausamer!" rief er aus und jagte spornstreichs zurück, mehr wegen des Geldes besorgt. Er fand ihn an der Stelle, wo er ihn geschossen hatte, nicht mehr, sondern sah an der blutigen Spur, daß er weiter zurückgekrochen sein müsse. Voll Bekümmerniß folgte er dieser Spur, — ohl wer vermag seine Betrübniß auszusprechen, da er das arme, treue Thier neben dem Geldbeutel liegen fand, zu dem es zurückgekrochen war. Er sprang vom Pferde, um zu sehen, ob er noch zu retten sei; aber ach! — der sterbende Hund leckte ihm liebevoll die Hand — und starb.

* * * *

Wie man Geschichtszahlen lernt.

Noch sehr wenig bekannt ist nachstehende Art, alle Zahlen der Weltgeschichte leicht und schnell zu lernen. Aus einem großen Stück weißer Pappe fertigt man sich lauter kleine rechteckige Kärtchen (etwa 4 mal 5 Centimeter), auf deren eine Seite man die Zahl, auf die andere ihre Bedeutung schreibt, zum Beispiel 768—814 auf die eine Seite, Karl der Große auf die andere Seite. Wenn man sich so nach und nach alle Zahlen oder auch nur die bis zur Zeit gelernten, notirt hat, steckt man sie in ein eigens dazu hergerichtetes Täschchen. Will man nun die Zahlen lernen oder wiederholen, so greift man in das Täschchen, mischt die Kärtchen gut untereinander, zieht eines nach dem andern hervor, liest das, was auf der dem Auge zugekehrten Seite steht, und sucht die Zahl oder die Worte, die auf der anderen Seite stehen müssen, aus dem Gedächtniß zu sagen. Auch wenn man der Schule schon entwachsen ist und jenes Täschchen aus längst entschwundenen Zeiten verirrt sich mal wieder in die Hände des einstigen Schulkindes, so ist es eine hübsche Unterhaltung, wieder einmal zu versuchen, ob das, was man einst auf den Schulbänken lernte, ein Gut für's Leben geworden ist.

* * * *

Freier Klassenaufsatz.

Das Automobil ist ein schädliches Thier und auch nicht anständig, denn es riecht immer. Es heißt Automobil, weil Alles „Au!" schreit, und „mobil", wird, wenn es kommt. Es läuft nicht auf vier Beinen, wie das Pferd, sondern auf vier Rädern, die sehen aus wie große Schwartenwürste. Das Automobil schreit „Toff, töff!" und läuft sehr schnell. Aber, wenn es nicht will, läuft es auch nicht. Mit der Peitsche schlagen hilft da nicht. Deswegen hat der Automobilmann auch keine. Der Automobilmann sieht aus wie ein Frosch und hat eine glatte Haut und große Glotzaugen. Wenn er sich gehäutet hat, sieht er aus wie andere Menschen auch. Manchmal ist das Automobil auch nützlich. Wenn Onkel Neubauer, wo Schulze in Blasendorf ist, eine todte Gans hat, dann legt er sie auf die Straße, und wenn ein Automobil kommt, muß es Geld dafür bezahlen. — Lieschen Schwarzkopf.

* * * *

Kinderlogik.

Die kleine Annemarie geht mit dem neuen Fräulein spazieren. Ihre Aufmerksamkeit wird plötzlich durch ein Dutzend Ferkel gefesselt, die ein Metzger vor sich hertreibt. Entzückt sagt sie: „Ach Fräulein, sehen sie doch nur die süßen kleinen Lämmchen!"

„Lämmchen?" fragte das Fräulein erstaunt, „das sind doch Schweinchen, Kind!"

„Pfui!", sagt Annemarie darauf empört, „es sind keine Schweinchen, sie haben doch gar nichts gethan."

— Der Leib, den man um Jesu willen abtödtet, ist ein lebendiges Opfer, und darum wird ein lebendiges Opfer der Leib genannt, weil in demselben die Tugenden leben und die Laster abgetödtet sind. Die Seele steigt durch dieses Opfer des Leibes zu Gott empor. — St. Anselmus.

— Blumen, die man pflückt und nicht mit Wasser tränkt, verwelken; so welken auch die Blumen und Blüthen unserer Tugenden, wenn die Eigenliebe sie pflückt, um durch ihre Mittheilung das Lob und den Beifall Anderer zu erhaschen. Das Wasser, durch welches getränkt die Tugendblumen forthblühen, ist die aufrichtige Demuth des Herzens, die dann besonders achtsam zu bewahren ist, wenn es sich um Mittheilung solcher Dinge handelt, welche uns zum Leben gereichen können. — Weninger.

Selbstopferung germanischer Frauen.

In Christiania hat jüngst der Conservator Schjetelig nachgewiesen, daß die Wikinger Frau dem Manne in den Tod folgte, eine Sitte, die ja vornehmlich aus Indien hinreichend bekannt ist. Der Forscher stellte fest, daß sie über die ganze skandinavische Halbinsel verbreitet war, und meinte, daß sie möglicher Weise mit einer germanischen Einwanderung in Verbindung zu setzen sei. In der That berichtet z. B. der Geschichtsschreiber Prokop von dem germanischen Stamme der Heruler: „Wenn ein Heruler gestorben ist, muß seine Gattin, wenn sie etwas auf ihren Ruf hält und ihr an einem freundlichen Gedenken nach dem Tode gelegen ist, sich am Grabhügel ihres Gatten bald nach seinem Begräbniß erdrosseln." Durch jenen Hinweis fällt jetzt ein ganz neues Licht auf zahlreiche Gräberfunde, die in neuerer Zeit gemacht worden sind und die zu verschiedenen Hypothesen Veranlassung gaben. Der Direktor des Römisch-Germanischen Central-Museums in Mainz, L. Lindenschmit, hat festgestellt, daß in einer Reihe von Gräbern, die sich durch besonders kostbare Ausstattung als Ruhestätten bedeutender Personen kennzeichnen, Frauenschmuck und -Geräth zusammen mit der Rüstung des Mannes auftreten. Daß diese angebliche Vermischung des Grabinhalts gerade bei Häuptlingen und Fürsten constatirt werden muß, ist gewiß auffallend; sie findet aber — abgesehen von einzelnen Fällen — eine plausiblere Erklärung, wenn man gerade bei solch' hervorragenden Personen annimmt, daß ihre Frauen nach deren Tode sich freiwillig geopfert haben. Das wird auch sonst noch in der Litteratur bezeugt. Ein letzter Nachklang der Sitte ist wohl das Märchen, in dem die Königstochter das Gelübde gethan hat, Keinen zu ehelichen, wenn er nicht das Versprechen gebe, sich lebendig mit ihr begraben zu lassen, wenn sie zuerst sterbe.

Am Streik. Wenn unsere Lebensorgane sich weigern, ihre natürliche Arbeit zu verrichten, dann werden wir von den schlimmsten Schmerzen geplagt — Kopfschmerzen, Rückenschmerzen und Knochenschmerzen. Unser Geist wird getrübt und der Körper schwach. Hier muß Forni's Alpenkräuter in Anwendung kommen. Er regt die Organe zu neuer Thätigkeit an, stärkt und giebt Lebenskraft. Spezial-Agenten liefern ihn. Schreibt an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 112—118 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Die Durchfahrt durch die Behringsstraße.

Die unter dem Vorsitz des Admirals Werschowsky im Marineministerium in Petersburg tagende Commission, die die Entsendung einer Expedition zur Erforschung der Durchfahrt durch die Behringsstraße und das nördliche Eismeer prüfen soll, erklärte es für unter allen Umständen wünschenswerth, daß die Expedition zur Erforschung der Küste und des nördlichen Eismeeres, soweit es sich um das europäische und asiatische Rußland handelt, ausgeführt wird, da es von außerordentlicher Bedeutung wäre, eine Durchfahrt nach dem fernen Osten ausfindig zu machen, die nur etwa viertausend Seemeilen betrüge gegenüber dem Seeweg über Suez von zwölftausend und über das Kap der guten Hoffnung von sechzehntausend Seemeilen.

Merkwürdiges Wiederaufkommen.

Daß die Wahrheit verpönter ist als Erdichtetes, hat sich wieder einmal eklatant in der kleinen Stadt Fedora, Tenn., der Residenz von C. V. Pepper, bewiesen. Er schreibt: „Ich lag infolge von Lungen- und Schlund-Blutungen vollständig hilflos im Bett. Die Aerzte konnten mir nicht helfen und ich hatte jede Hoffnung verloren, als ich anfing Dr. King's New Discovery zu nehmen. Augenblickliche Erleichterung trat ein, der Husten hörte auf, das Bluten nahm stetig ab und nach Verlauf von drei Wochen war ich wieder im Stande zu arbeiten." Garantierte Heilung für Husten und Erkältungen. Gegen 50 Cents und $1.00 erhältlich in der Apotheke von T. W. Ruete, 656 Main Straße, Dubuque, Iowa.